



## Die Heinzelmännchen

Wie war zu Köln es doch vordem  
mit Heinzelmännchen so bequem!  
Denn, war man faul, man legte sich  
hin auf die Bank und pflegte sich:  
Da kamen bei Nacht,  
eh man's gedacht,  
die Männlein und schwärmten  
und klappten und lärmten  
und rupften  
und zupften  
und hüpfen und trabten  
und putzten und schabten.  
Und eh ein Faulpelz noch erwacht,  
war all sein Tagewerk bereits gemacht!

Die Zimmerleute streckten sich  
hin auf die Spän und reckten sich.  
Indessen kam die Geisterschar  
und sah, was da zu zimmern war,  
nahm Meißel und Beil  
und die Säg in Eil;  
sie sägten und stachen  
und hieben und brachen,  
berappten  
und kappten,  
visierten wie Falken  
und setzten die Balken.  
Eh sich's der Zimmermann versah,  
klapp, stand das ganze Haus schon fertig da!

Beim Bäckermeister war nicht Not,  
die Heinzelmännchen backten Brot.  
Die faulen Burschen legten sich,  
die Heinzelmännchen regten sich  
und ächzten daher  
mit den Säcken schwer!  
Und kneteten tüchtig  
und wogen es richtig



und hoben  
und schoben  
und fegten und backten  
und klopfen und hackten.  
Die Burschen schnarchten noch im Chor:  
da rückte schon das Brot, das neue, vor!

Beim Fleischer ging es just so zu:  
Gesell und Bursche lag in Ruh.  
Indessen kamen die Männlein her  
und hackten das Schwein die Kreuz und Quer.  
Das ging so geschwind  
wie die Mühl im Wind!  
Die klappten mit Beilen,  
die schnitzten an Speilen,  
die spülten,  
die wühlten  
und mengten und mischten  
und stopften und wischten.  
Tat der Gesell die Augen auf,  
wapp, hing die Wurst da schon im Ausverkauf!



Beim Schenken war es so: es trank  
der Küfer, bis er niedersank.  
Am hohlen Fasse schlief er ein,  
die Männlein sorgten um den Wein  
und schwefelten fein  
alle Fässer ein  
und rollten und hoben  
mit Winden und Kloben  
und schwenkten und senkten  
und gossen und panschten  
und mengten und manschten.  
Und eh der Küfer noch erwacht,  
war schon der Wein geschönt und fein gemacht!



Einst hatt' ein Schneider große Pein:  
der Staatsrock sollte fertig sein;  
warf hin das Zeug und legte sich  
hin auf das Ohr und pflegte sich.  
Da schlüpften sie frisch  
auf den Schneidertisch  
und schnitten und rückten  
und nähten und stickten  
und faßten  
und paßten  
und strichen und guckten  
und zupften und ruckten.  
Und eh mein Schneiderlein erwacht',  
war Bürgermeisters Rock bereits gemacht!

Neugierig war des Schneiders Weib  
und macht sich diesen Zeitvertreib:  
streut Erbsen hin die andre Nacht.  
Die Heitzelmännchen kommen sacht;  
eins fährt nun aus,  
schlägt hin im Haus,  
die gleiten von Stufen  
und plumpen in Kufen,  
die fallen  
mit Schallen,  
die lärmen und schreien  
und vermaledeien!  
Sie springt hinunter auf den Schall  
mit Licht: husch husch husch husch! – verschwinden all!

O weh! Nun sind sie alle fort,  
und keines ist mehr hier am Ort!  
Man kann nicht mehr wie sonst ruhn,  
man muß nun alles selber tun!  
Ein jeder muß fein  
selbst fleißig sein  
und kratzen und schaben  
und rennen und traben  
und schniegeln  
und bügeln  
und klopfen und hacken  
und kochen und backen.  
Ach, daß es doch wie damals wär!  
Doch kommt die schöne Zeit nicht wieder her!

August Kopisch



### **August Kopisch: Die Heizelmännchen**

1. *Zum Text:* Reihung und Parallelisierung in den Strophen 1 bis 6 rücken dieses Erzählgedicht in die Nähe von volkstümlichen Kinderliedern und Brauchtumsversen (vgl. etwa „Das bucklige Männlein“<sup>2</sup> oder das Sternsingerlied: „Wir wünschen dem Herrn einen neuen Hut . . . Wir wünschen der Frau einen goldenen Rock . . . Wir wünschen dem Sohn eine Feder in die Hand . . .“ usw.). Aber die quantitative Reihung dient hier bereits der erzählerischen Steigerung auf Höhepunkt und Kata-

<sup>1</sup> schwarz auf weiß 3. Schuljahr, S. 120; dazu vgl. die Ausführungen S. 137 f.

<sup>2</sup> schwarz auf weiß 2. Schuljahr, S. 113.

strophe zu; d. h. es liegt die Grundstruktur der Ballade vor. Die Vereinigung beider künstlerischen Muster – Kinderreihenlied und Ballade – macht den besonderen Reiz und Wert dieses Gedichtes aus, das den Übergang zur echten Ballade vorbereiten hilft. Kintertümlisch und zugleich höchst artistisch ist auch das fast schon exzessive Spiel mit Worten, Wortklängen und Wortneubildungen. Die sich dabei bildenden ‚und‘-Reihen drücken die Geschäftigkeit, den raschen Arbeitsablauf, die Beweglichkeit und Vielzahl der Heintzelmännchen aus; zugleich bauen sie die einzelnen Strophen nicht unwesentlich mit auf: in der Regel bilden die Verse 7 bis 12 das gestische Zentrum, auf das sich das Erzählen vorbereitend oder fazitziehend zuordnet.

Das ganze Gedicht entwickelt sich aus den Versen 1 und 2 der 1. Strophe. Zunächst kommt, einsetzend mit dem ‚denn‘ von Vers 3, in den Strophen 1 bis 5 die Begründung und der Beleg für die Behauptung, es sei in Köln früher alles viel leichter gewesen. Doch eben dieses „vordem“, das Nicht-mehr-Sein des beschriebenen Zustandes verlangt eine weitere Erklärung, die in Strophe 6 mit einem neuen Erzählansatz so eingeleitet wird: „Einst hatt‘ ...“ Der Schneider erhält als einziger eine individuelle Geschichte: er ist aus besonderem Anlaß in Not. Strophe 7 schildert den plötzlichen Umschwung, in der Sprache der Dramatik: die Katastrophe, und die Schlußstrophe knüpft an die beiden Eingangsverse an und weitet sie zu einer allgemeinen Klage der Handwerker zu Köln aus. Die Verben zur Bezeichnung der Berufstätigkeit variieren die entsprechende Sequenz in Strophe 1 und sammeln noch einmal in Kurzform die vorgestellten Berufe.

2. *Didaktische Überlegungen:* An diesem Gedicht sollen die Schüler die gestische und malende Qualität der Sprache erleben. Gestisch: auf die breit erzählerisch oder begründend ausschwingenden Verse (in der Regel Vers 1 bis 4) folgen verknappte Kurzverse, die das Heranhuschen, das sich geschwind Orientieren und dann das hier und dort, das so und so Arbeiten abbilden – nicht nur beschreiben! Malerisch: die Vielzahl und Geschwindigkeit dieser Tätigkeiten wird mit Hilfe einer fast unerschöpflichen Farbpalette von Wörtern und Klängen ausgemalt. In jeder Strophe werden auf engstem Raum 8 bis 10 Verben in einen kunstvollen Verbund gebracht, nicht, weil sie alle zur Beschreibung der Tätigkeit gebraucht würden, sondern auch, um dieser spielerisch verstandenen Märchenwelt mit dem Spiel der Sprache zu huldigen.

Ein aktives und produktives Aufnehmen dieses Ansatzes weckt die Freude an eigener sprachschöpferischer Tätigkeit und auch die Freude an der Fülle, an den Möglichkeiten der Sprache.

3. *Methodische Möglichkeiten:* a) Der Lehrer trägt das ganze Gedicht (im Idealfall – hier besonders erwünscht! – auswendig) vor: eine heitere, in Sprachklang und Erzählführung dynamische Geschichte entsteht so vor den Schülern. Die Fülle der Klänge und Wendungen reizt zunächst zum passiven Nachvollzug: stilles Lesen; jeder Schüler sucht sich die Strophen aus, die er sprechen möchte → Sprechversuche, in denen auf indirekte Weise das Bauprinzip der Strophen deutlich wird: Behäbig erzählerischer Einsatz (in der Regel Vers 1 und 2; gelegentlich auch 1 bis 3 oder 1 bis 4; prüfen!), dann die Vorbereitung der Tempobeschleunigung, als Höhepunkt der Katarakt der Verben, und mit den Versen 13/14 Rückkehr zu Ausgangstempo und Ausgangston.

Von der sprecherischen Umsetzung her läßt sich auch der erzählerische Wendepunkt bestimmen: entgegen der jambischen Struktur setzt die Strophe 7 mit einer betonten Silbe ein: „neugierig“ paßt nicht in das metrische Schema (die regelgerechte Betonung auf -gierig ist unmöglich) – aus dieser Spannung, die zu einer sogenannten ‚schwebenden‘ Betonung führt ( $\acute{x} \acute{x} x = \bar{x} \bar{x} x$ ) ergibt sich eine starke Akzentuierung, die zum Aufhorchen nötigt. Dabei zeigt sich, daß so wie das Wörtchen ‚neugierig‘ auch des Schneiders Weib sich nicht in die hergebrachten Regeln („... legte sich hin

aufs Ohr ...“ in den verschiedenen Varianten) fügt. Von der damit heraufbeschworenen Katastrophe aus zeigt sich rückblickend die erzählerische Zäsur zwischen Strophe 5 und 6; das „Einst hatt' ...“ leitet den Umschwung ein.

b) Möglich sind auch zwei Formen der Antizipation bzw. der Fortsetzung, um die sprachlichen Formen noch bewußter zu machen. Vortrag der Strophen 1 bis 3 und Tafelanschrieb der Anfänge und der Schlußverse von Strophe 4 bis 6. Beispiel:

„Beim Fleischer ging es just so zu:  
Gesell und Bursche lag in Ruh.  
Indessen kamen die Männlein her  
und hackten das Schwein die Kreuz und Quer.  
Das ging so geschwind  
wie die Mühl im Wind  
Die klappten ...  
... ..  
Tat der Gesell die Augen auf,  
wapp, hing die Wurst da schon im Ausverkauf!“

Die Schüler suchen dabei nach Tätigkeiten, die für die verschiedenen Berufe charakteristisch sind; die Suche nach Reimen erhöht den spielerischen Reiz und dient der Ausbildung einer sprachproduktiven Haltung.

In einer geistig beweglichen Klasse ist es auch möglich, für weitere Berufe analoge Situationen zu erfinden. Aus der ersten Prosafassung versuchen die Schüler (mit Hilfe des Lehrers!) in möglichst genauer Analogie zu den andern Strophen eine Reimfassung herzustellen. Dabei geht es in keiner Weise darum, kleine ‚Dichter‘ heranzubilden; der Zweck einer solchen Arbeit beruht allein darin, Freude am Sprachschaffen zu vermitteln und die handwerklichen Regeln so kennenzulernen, daß ein genaueres und vertieftes Verstehen von Dichtung möglich wird.

Beispiel für eine schülereigene Fortsetzung:

„Beim Automechaniker konnte man sehn:  
die Gesellen ließen die Autos stehn.  
Da kamen die Männlein herzu  
und reparierten alle Autos im Nu.  
Sie schraubten und feilten  
und klopfen und verkeilten  
und inspizierten  
und lackierten.  
Am andern Morgen, heissassal  
Stand das Auto fertig dal!“

Eine große Anzahl weiterer Verben stand an der Tafel und wurde auf die Reimfähigkeit hin geprüft. Ein Spiel – aber ein Spiel mit nicht geringem sprachbildnerischem Wert.

c) Im Handbuch des Deutschunterrichts (Bd. II, S. 1141 f.) berichtet eine Lehrerin von dem Versuch, das Sprechen dieses Gedichts durch pantomimisches Spiel zu unterbauen: die Heinzelmännchen schwärmen hervor, deuten die Tätigkeiten gestisch an, verschwinden wieder. Das kann dem bewußteren und lebendigeren Sprechen dienen; die Gefahr allerdings, daß die Körpermotorik die Sprachmotorik weitgehend überdeckt, ist sehr groß.

Gerhard Haas